

## WP 4 (Austrian WU team): Arbeits- und Lebensqualität

### Quality of Work and Life, Work-Life Balance across the Life Course

#### Veranstaltungen des österreichischen WU Teams:

Das österreichische Team an der Wirtschaftsuniversität Wien (WU) veranstaltete in den Jahren 2010 und 2011 insgesamt neun lokale öffentliche Veranstaltungen sowie fünf spezielle Lehrveranstaltungen für Studierende der WU zum Thema „Arbeits- und Lebensqualität“. In diesen wurden ausgewählte EU Forschungsergebnisse zum Thema präsentiert und im lokalen Kontext diskutiert. Weiters wurden im Rahmen eines Filmprojektes zwei Kurzfilme gedreht: Der erste Film beinhaltet Visionen von zehnjährigen Kindern zu ihrer zukünftigen Work-Life Balance, während die zweite filmische Darstellung die aktuelle Situation von pflegenden, berufstätigen Angehörigen in Österreich an Fallbeispielen zeigt. Zu Beginn der Vorträge und Diskussionen wurden in den Veranstaltungen die Filme gezeigt und ihre Inhalte diskutiert. Sie sind auf der Projekthomepage abrufbar.

#### Tabelle

27.09.2010	AT (WU)	Vienna	(WU) Work-Life Balance
19.01.2011	AT (WU)	Vienna	Work-Life Balance: Chances und Risks under new Working Conditions
30.03.2011	AT (WU)	Vienna	(WU) Präsentation bei OeNB-Frühstück
04.05.2011	AT (WU)	Vienna	Work-Life Balance: Chances und Risks under new Working Conditions
12.05.2011	AT (WU)	Vienna	Work-Life Balance: Chances und Risks under new Working Conditions
28.06.2011	AT (WU)	Wien	(WU) Pressekonferenz Paid Work and Care in Austria as compared to Europe
28.06.2011	AT (WU)	Wien	(WU) Pflegende Angehörige: Aktuelle wissenschaftliche Befunde aus Österreich und der EU
12.09.2011	AT (WU)	Wien	Working is much easier than living (Oe1 radio feature)
19.09.2011	AT (WU)	Vienna	(WU) Focus Groups on policy recommendations
10.10.2011	AT (WU)	Innsbruck	(WU) How to do it all! Conflicting priorities of job, household and family
11.10.2011	AT (WU)	Feldkirch	(WU) Attitudes towards the equal division of labour in couples from a comparative perspective across countries (workshop)
31.10.2011	AT (WU)	Vienna	How to disseminate EU funded projects and policy briefs? Main findings from research on Work-Life Balance in parts of Europe?
16.11.2011	AT (WU)	Vienna	Attitudes towards the equal division of labour in couples from a comparative perspective across countries (workshop)
07.12.2011	AT (WU)	Vienna	Work-Life Balance: Chances und Risks under new Working Conditions

### Links:

Allgemeine Informationen zum Projekt, den länderspezifischen Themen sowie allen Veranstaltungen und ihren Inhalten finden sich auf der WORKCARESYNERGIES Projekt-Homepage ([www.workcaresynergies.eu](http://www.workcaresynergies.eu)).

Spezielle Informationen zu den vom Institut für Soziologie und empirische Sozialforschung (Wirtschaftsuniversität WU-Team) gehaltenen Veranstaltungen (insb. Arbeitsunterlagen, Filme und Power Point Präsentationen, Zusammenfassungen) finden sich auf der AT WU-Team Länderseite (<http://workcaresynergies.eu/work-life-balance/>).

### TeilnehmerInnen:

An den lokalen Informations- und Diskussionsrunden in Österreich nahmen ExpertInnen aus Vereinen, NGOs, VertreterInnen von Dienstleistungsunternehmen aus den Bereichen Kinderbetreuung, Pflege und Betreuung, Beratungsstellen sowie RegionalpolitikerInnen, GemeindevertreterInnen, die SozialpartnerInnen (AK, WKÖ, ÖGB und Industriellenvereinigung), lokale MediatorInnen sowie Sozial- und WirtschaftswissenschaftlerInnen und insbesondere auch Studierende und andere interessierte Personen teil.

### Inhalt der Veranstaltungen:

In der ersten Veranstaltung wurde das Thema Work-Life Balance mit Fokus auf die Kinderbetreuung, in der zweiten mit dem Schwerpunkt Betreuung und Pflege aus der Perspektive der pflegenden Angehörigen beleuchtet.

Neben den in der Bundeshauptstadt durchgeführten Veranstaltungen wurde auch Wert darauf gelegt, die Problematiken auf dem Land einzubringen. Dies erfolgte einerseits, indem wir gegen Projektende zwei Veranstaltungen im Westen Österreichs abhielten. In der Landeshauptstadt Innsbruck ermöglichte uns die intensive Zusammenarbeit mit der Interfakultären Plattform für Geschlechterforschung sowie das Frauenreferat der Landesregierung, die AK und der ÖGB von Vorarlberg die Abhaltung einer Veranstaltung in der AK Feldkirch. Darüber hinaus wurde auch im zweiten Film die konkrete Pflegesituation in den ländlichen Regionen Österreichs beleuchtet, indem über Fälle aus Graz (Steiermark) und aus dem Burgenland (Osten Österreichs) berichtet wurde.

Weiters wurde in einer Pressekonferenz, in mehreren Pressemitteilungen sowie Radiointerviews und einschlägigen Radiosendungen zum Thema Work-Life Balance auf das Projekt und die zentralen Forschungsergebnisse aufmerksam gemacht. In Folge dessen

konnten auch einige Zeitungs- und Zeitschriftenartikel in verbreiteten Printmedien platziert werden.

Ein zusätzlicher Schwerpunkt des WU Forschungsteams bestand darin, die EU Ergebnisse nicht nur dem Fachpublikum und den mit den Themen vertrauten ExpertInnen aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft vertraut zu machen, sondern auch den Studierenden der Wirtschaftsuniversität die Inhalte und Problematiken näher zu bringen. Dies erschien umso wichtiger als es sich bei diesem Zielpublikum um die zukünftigen EntscheidungsträgerInnen in Wirtschaft und Gesellschaft handeln wird. Die Studierenden der Fächer Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaft, Wirtschaftsrecht, der Wirtschaftsinformatik und Sozioökonomie sollten dadurch für die zentralen Herausforderungen für ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberInnen sensibilisiert werden. Die Studierenden zeigten großes Interesse an diesen Themen und konnten ihre eigenen Sichtweisen und Fragen gewinnbringend in die Diskussionen einbringen.

Abschließend wurden einige TeilnehmerInnen der lokalen Veranstaltungen in Wien (zu den Themen Work-Life Balance und Pflegende Angehörige) zu einer sogenannten Fokusgruppe persönlich eingeladen. In einer kleinen Runde sollten ExpertInnen zur Kinderbetreuung und zur Altenpflege gemeinsam die politischen Empfehlungen und Wünsche an die Politik diskutieren. Die Strategie, die VertreterInnen aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft selbst ausgiebig zu Wort kommen zu lassen hat sich als sehr erfolgreich erwiesen. Von der gesamten Diskussion (ca. 2 Stunden) liegt eine Tonaufnahme vor, die auch nach Projektende zum Beispiel in Form einer (wissenschaftlichen) Veröffentlichung weiter verwendet werden kann.

#### **Spezielle Themen der Veranstaltungen:**

Inhaltlich befassten wir uns mit (a) Work-Life Balance aus Sicht der Kinder, was auch im vorgestellten Kurzfilm gezeigt wurde, (b) den Einstellungen und Wünschen von Frauen und Männern zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Österreich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern, und (c) den Erkenntnissen unterschiedlicher EU Studien zu den Arbeitsbedingungen und deren Wirkungen auf die konkrete Work-Life Balance in unterschiedlichen Personengruppen.

In der zweiten lokalen öffentlichen Veranstaltung haben wir uns (d) dem Thema Pflege und Betreuung von pflegebedürftigen Erwachsenen gewidmet. Der Fokus wurde dabei auf die spezielle Situation der pflegenden Erwerbstätigen gelegt, um zu diskutieren, welche konkreten Schwierigkeiten sich bei der Vereinbarkeit von Beruf und Pflege ergeben. Ähnlich

wie in der ersten Veranstaltung wurden hier ausgehend vom internationalen Rahmen und den Länderunterschieden die Details in Österreich diskutiert. Dazu wurden ausgewählte Inhalte der folgenden EU Forschungsprojekte vorgetragen:

1. WORKCARE (2006-2009), ein Projekt zum Thema 'Veränderung der Beziehungen zwischen Arbeit, Kinderbetreuung und Wohlfahrt in Europa'.  
[http://ec.europa.eu/research/social-sciences/projects/232\\_en.html](http://ec.europa.eu/research/social-sciences/projects/232_en.html);  
<http://www.abdn.ac.uk/socsci/research/nec/workcare/>
2. HWF – Households, Work and Flexibility (2000-2003), siehe: [www.hwf.at](http://www.hwf.at);  
[http://ec.europa.eu/research/social-sciences/projects/057\\_en.html](http://ec.europa.eu/research/social-sciences/projects/057_en.html)
3. EQUALSOC - Economic Change, Quality of Life and Social Cohesion (2005-2010): ein vom 6. Rahmenprogramm gefördertes Exzellenznetzwerk, siehe: [www.equalsoc.org](http://www.equalsoc.org)
4. WORKS (2005-2009), ein "integriertes Projekt" über den Wandel der Arbeit in der Wissensgesellschaft, siehe: <http://www.worksproject.be/>
5. MULTILINKS (2008-2010) untersuchte auf europäischer Ebene, wie Veränderungen des sozialen Kontexts auf Makro- und Mikroebene soziale Integration, Wohlbefinden und Solidarität zwischen den Generationen beeinflussen. <http://www.multilinks-project.eu/>
6. EUROFAMCARE (2003-2005) untersuchte die Situation pflegender Angehöriger älterer Menschen im europäischen Vergleich. Neben Unterstützungs- und Entlastungsmaßnahmen wurde auch Verfügbarkeit, Bekanntheit, Nutzung und Akzeptanz dieser Möglichkeiten erhoben.  
<http://www.uke.de/extern/eurofamcare-de/>

Folgende **Hauptdiskussionpunkte** zu den Themen Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung bzw. Pflege kamen in den unterschiedlichen Veranstaltungen immer wieder zur Sprache und erweisen sich daher für die zukünftigen politischen Entscheidungen sowie für das Handeln der Unternehmer und Individuen als äußerst relevant:

- Geld- und Transferleistungen in Österreich im Vergleich zu anderen Ländern.
- Qualität von (Kinder)betreuung und Pflege: private versus professionelle Formen bzw. Mischformen.

- Vertrauen in die Qualität professioneller Angebote und deren Einfluss auf individuelle Entscheidungen.
- Was wollen die Menschen? Divergierende Erwartungen an eine „gelungene“ Work-Life Balance erfordern Maßnahmen, die ein erhöhtes Maß an „Entscheidungsfreiheit“ ermöglichen.
- Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Tendenzen der Modernisierung und egalitären Rechtslage können im Kontrast stehen zur konkreten Umsetzung von Egalität und Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern.
- Was wäre überhaupt eine „gerechte“ Arbeitsteilung? Kontroversielle Standpunkte bezüglich Werte und Normen.
- Fehlende gesellschaftliche Anerkennung von Care, die sich z.B. auch in der Bezahlung der professionellen Care Berufe widerspiegelt und zur Verfestigung geschlechtsspezifischer Zuschreibungen beiträgt.
- Mangelnde Datenlage insbesondere im Bereich von Pflege und Altenbetreuung.
- Wissen um Einstellungen von pflegenden Angehörigen und Möglichkeiten und Wünsche nach Unterstützung von außen.
- Öffentliche Bewußtseinsbildung und Änderungen der vergleichsweise traditionellen Einstellungen zur Verantwortung für Care.
- Care als besondere Form von Arbeit (Sorge um und die Tätigkeit an sich) macht Grenzen der Professionalisierung sichtbar.
- Meinungen und kritische Standpunkte zur Sinnhaftigkeit von EU-Ländervergleichen.
- Durchgängig positive Stellungnahme zum Bemühen, wissenschaftliche Ergebnisse öffentlich zu diskutieren und mit Erfahrungen und Berichten zu bereichern.

## **Zusammenfassung lokaler Diskussionsergebnisse**

Wie die oben beschriebenen Hauptdiskussionspunkte gezeigt haben, überschneiden sich Aspekte von Kinderbetreuung und Pflege erwachsener Menschen. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse zu den speziellen Care-Anforderungen je nach Zielgruppe (Kinder oder pflegebedürftige Erwachsene) nochmals unterschieden:

### Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit:

Die von den ProjektkoordinatorInnen (IHS Team) herausgearbeiteten Aspekte (siehe deren Zusammenfassung lokaler Diskussionen) decken sich teilweise mit den folgenden Diskussionspunkten. Der vom WU Team gesetzte Schwerpunkt erweitert die IHS Ergebnisse um zwei neue Gesichtspunkte: erstens fragten wir, wie sich die nächsten Generation ihre künftige Work-Life Balance vorstellt und, was sich Kinder von ihrer Arbeit und vom Leben allgemein erwarten. Zweitens wurde auch diskutiert, wie sich die neuen Anforderungen in der aktuellen Arbeitswelt auf die Möglichkeiten der Eltern aber auch auf andere pflegende Erwerbstätige im Allgemeinen auswirken.

Kinder wünschen sich zeitliche und inhaltliche Verlässlichkeit von Eltern oder anderen Betreuungspersonen. Sie brauchen Sicherheit und klare (Zeit)Strukturen und verbindliche Absprachen. Diesen Erwartungen können Eltern in Zeiten von sich rasch wandelnden Anforderungen von Seiten der Erwerbsarbeit oftmals nicht entsprechen. Hier ist Flexibilität und Rücksichtnahme auch von Seiten der Unternehmen/ArbeitgeberInnen gefordert. Die existentielle Abhängigkeit vom Arbeitsmarkt kann dazu führen, dass Eltern eher die privaten Belange an die Anforderungen in der Erwerbsarbeit anpassen als umgekehrt. Insbesondere zeigen Forschungsergebnisse und alltägliche Erfahrungen der DiskutantInnen, dass Frauen flexibel für die Familie und die Kinder und Männer flexibel für den Markt agieren.

Veränderte Zeitansprüche an die ArbeitnehmerInnen führen vielfach zu einer „Entgrenzung von Arbeit und Leben“. Dies erfordert, dass die Individuen selbstverantwortlich und gezielt wieder Grenzen setzen. Vor allem Hochqualifizierte können die mangelnde zeitliche Fremdkontrolle und zunehmende Selbstkontrolle als ein Mehr an Selbstverantwortung und folglich Selbstschuld erleben. Die beobachtbare Eigenverantwortung und –kontrolle ist ein Prozess voller Widersprüche. Einerseits erhöht sich die Identifikation mit der Arbeit, den Zielen und Ergebnissen und kann die intrinsische Motivation und Selbstverwirklichung stärken. Andererseits gilt jedoch bei mangelnder Zielerreichung und Misserfolg auch das Scheitern als persönlich verschuldet und kann zu Belastungen und Überforderung (z.B. Versagensängste) führen. Zeitwahrnehmung, Zeitmanagement und Zeitkonflikte sind zunehmende Herausforderungen, die Balance von Arbeit und Leben ins „Gleichgewicht“ zu bekommen. ArbeitnehmerInnen mit Care-Verpflichtungen sind davon in besonderem Maße betroffen und dies in einem Lebensabschnitt (die sogenannte *Stoßzeit des Lebens*), in dem Integration in den Arbeitsmarkt und Karriereentwicklung von besonderer Bedeutung sind: für das berufliche Fortkommen und für das Ansammeln von Versicherungszeiten für die

eigene soziale Sicherheit sowie für die Persönlichkeitsentwicklung, Identität und soziale Integration.

Die Flexibilität von ArbeitnehmerInnen ist nur dann sinnvoll für eine „bessere“ Work-Life Balance nutzbar, wenn die Entscheidungskompetenz nicht einseitig auf Seiten der ArbeitgeberInnen liegt, sondern wenn Erwerbstätige selbst bestimmen oder zumindest *mitbestimmen*, wann sie welche Ziele erreichen und Tätigkeiten erledigen (können). Die Regulierung der Arbeitszeit und der Entscheidungskompetenzen sind von zentralem Belang.

Kinder aus egalitären Haushalten, in denen sich beide Elternteile gleichermaßen um Haushalt, Kinderbetreuung und Erwerb kümmern, erleben diese Arbeitsteilung als positiv. Interessant wären in dieser Hinsicht fundierte Studien zu den kindlichen Wahrnehmungen unterschiedlicher Lebensmuster und deren Langzeitwirkungen.

Kollektive Zeiten wie Schulzeiten, Öffnungszeiten von Institutionen und Ferienzeiten sind kaum sinnvoll aufeinander abgestimmt. Die Dauer der schulfreien Tage und Ferien übersteigt bei Weitem das Ausmaß der Urlaubstage von beiden Eltern, so dass individuelle Strategien unumgänglich sind. Einerseits wird mehr oder weniger notgedrungen auf die Unterstützung des sozialen Netzwerkes, der Großeltern sowie Verwandter, Bekannter und Nachbarn zurückgegriffen. Andererseits ist der Elternschichtbetrieb eine gängige Praxis. Die Eltern nehmen sich ihre Urlaubstage getrennt, wodurch sich die gemeinsam erlebte Familienzeit reduziert.

Phasenspezifisch ändern sich die Anforderungen an Kinderbetreuung und Erziehung maßgeblich. So kann beispielsweise in der Kleinkindphase ein Mangel an Betreuungsplätzen oder zumindest an qualitativ als hochwertig anerkannten Plätzen bestehen, während sich die Versorgungslage vom Kindergartenalter bis zum Schulalter verbessert (da zum Beispiel auch die Ferien in dieser Zeit besser abgedeckt sind). In der Schulzeit können sich in vielerlei Hinsicht wieder Engpässe auftun: Kinder brauchen hier oftmals zeitliche Unterstützung beim Lernen und das Mittagessen und die Nachmittagsbetreuung sind keineswegs flächendeckend und entsprechend den qualitativen Anforderungen und Ansprüchen der Eltern und Kinder vorhanden.

Kontroversiell war die Diskussion darin, welche Auswirkungen mit veränderten Schwerpunktsetzungen in der Familien- und Sozialpolitik verbunden sein würden: Wie würde sich eine Verschiebung von den Geldleistungen (z.B. Kinderbetreuungsgeld, Pflegegeld) hin zu verstärkten Sachleistungen auswirken? Können wir uns beide auf hohem Niveau leisten?

Generell wurde ein Ausbau der Infrastruktur begrüßt, denn ein Angebot schafft dann auch die Nachfrage und kann langfristig auch zu Einstellungsänderungen führen.

### **Pflege und Erwerbstätigkeit:**

Die Forderung nach Sachleistungen im Vergleich zu den vergleichsweise gut ausgebauten Transferleistungen (z.B. auf Basis des Pflegegelds) wird mehrfach als wichtig erachtet. Kontroversiell diskutiert wurde auch, ob und inwiefern pflegende Angehörige (meist Frauen) eine bessere finanzielle Absicherung und Entschädigung für den Entgeltentfall aufgrund der Pflegetätigkeit erhalten sollen. Die BefürworterInnen von Geldleistungen für die private Pflege sehen darin eine stärkere Anerkennung und Wertschätzung sowie eine langfristige finanzielle und soziale Absicherung der Pflegenden. Die gegnerische Auffassung war, dass eine Bezahlung für privat geleistete Pflege wiederum dazu führt, dass hauptsächlich Frauen diese finanziell geringfügig abgegoltenen Leistungen erbringen. Dadurch würden sich die geschlechtsspezifischen Zuständigkeiten für die unbezahlte Arbeit im Haushalt verstärken und die Einkommensunterschiede auch im formellen Arbeitsmarkt würden sich nicht so rasch ändern.

Stärkere Einigkeit in der Diskussion bestand darin, dass das Angebot an professioneller Unterstützung bei der Pflege von Angehörigen ausgebaut werden sollte. Es braucht mehr ambulante Pflegeformen, Besuchs- und Beratungsdienste, Karenzierungsmodelle, Urlaubsangebote und Auszeiten für Pflegende. Allerdings wurde auch in Frage gestellt, ob in Österreich die Bereitschaft zur stärkeren öffentlichen Unterstützung schon umfassend gesellschaftlich verankert sei. Beispielsweise herrscht vor allem am Land die Meinung vor, dass es die Aufgabe der Familie sei, die Pflege der Eltern zu übernehmen. Der gesellschaftliche Druck, die Situation individuell zu meistern, ist weit verbreitet. Vor allem in ländlichen Regionen wird es auch als Schande angesehen, wenn Hilfe von außen beansprucht wird. Im Unterschied dazu sind manche Betroffene und die ExpertInnen in der Diskussionsveranstaltung weitgehend davon überzeugt, dass Angehörige Hilfe in professioneller, pflegerischer Art und Weise, sowie Hilfe zur psychischen Selbsthilfe, zur gesundheitlichen Entlastung von der körperlich und seelisch anstrengenden Aufgabe brauchen. Dieses Bewusstsein sollte in der Öffentlichkeit gestärkt werden.

Die Politik ist folglich gefordert, hier offensive, bewußtseinsbildende Kampagnen zu starten: Auch wenn die Pflege in der Familie, d.h. im Privaten auftritt, heißt dies nicht, dass dies ausschließlich eine privat zu lösende Angelegenheit darstellt. Der Staat und die Wirtschaft sind ebenso für das Wohlergehen aller Beteiligten, der Pflegefälle und der erwerbstätigen Pflegenden verantwortlich. Die Zuständigkeiten für Pflege sollten stärker als bisher im

Bereich der öffentlichen Verantwortung liegen. Politische Entscheidungen zum „Pflegerotstand“ lassen sich an einer Vielzahl an aktuellen Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft argumentieren: Es erhöhen sich die Mobilitätsanforderungen an ArbeitnehmerInnen, die Ansprüche an eine kontinuierliche (Vollzeit)Erwerbsbiographie von Frauen und Männern und die Anforderung länger als bisher im Erwerbsleben zu verweilen. Gefordert wird daher, die Last auf mehrere Schultern zu verteilen, um so die Belastung der einzelnen Individuen zu verringern und Freiräume für andere Formen der emotionalen und seelischen Unterstützung zu schaffen. Ein Angebot an professioneller Unterstützung kann die „Wahlfreiheit“ der Angehörigen in der Form der Beteiligung an der Pflege wesentlich erhöhen und damit zu einer Entlastung für alle Beteiligten beitragen.

#### **Abschließende Conclusio aus den Diskussionen:**

- Steigende Erwerbsintegration von Frauen hat Chancen. Wenn allerdings gleichzeitig keine Anpassungen in anderen Bereichen (z.B. mit Hinblick auf eine Reduzierung der Einkommens- und Karriereungleichheiten, eine Egalisierung der Geschlechterrollen, neue Arbeitsteilung, Maßnahmen und Rücksichtnahmen von Seiten der ArbeitgeberInnen, verstärkte Väterbeteiligung, Väterkarenz) erfolgen, sind damit aber auch Risiken verbunden. Insbesondere beobachten wir dann eine Erhöhung des Belastungspotentials für Frauen in unterschiedlichsten Lebensphasen.
- Vereinbarkeit von Beruf und Familie war und ist in Österreich immer noch ein „Frauenthema“. In allen Veranstaltungen - mit Ausnahme der studentischen Lehrveranstaltungen - waren mehr Frauen als Männer anwesend. Einheitlicher Tenor in den Diskussionen war jedoch, dass Beruf und Familie und Care-Aufgaben beide Geschlechter gleichermaßen betreffen bzw. beide sich gleichermaßen zuständig fühlen sollten und die Verantwortung gemeinsam zu übernehmen haben.
- Hoffnung versprechen lebensphasenspezifische Modelle als Alternativen zur gelebten Praxis einer vergleichsweise traditionellen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Innovative Herangehensweisen sind sowohl von der Wissenschaft gemeinsam mit der Expertise von Fachleuten zu erarbeiten als auch von Wirtschaft und Politik umzusetzen (z.B. lebensphasenspezifisches Recht auf Arbeitszeitreduktion mit einer Garantie, zur Vollzeit zurückzukehren)
- Work-Life Balance wird in der Öffentlichkeit und in der wissenschaftlichen Debatte primär aus Perspektive der Eltern diskutiert. Auch in Unternehmen (Audit Beruf und Familie in Österreich) und in der Politik werden in erster Linie Maßnahmen zur

Kinderbetreuung geboten, obwohl pflegende, berufstätige Angehörige mit ähnlichen Vereinbarkeitsfragen konfrontiert sind. Interessant ist dabei, dass pflegende Erwerbstätige nicht *per se* „unzuverlässige“ MitarbeiterInnen sind. Im Gegenteil, in einer Wiener Studie stellen sie sich sogar als hochmotiviert und sehr zuverlässig heraus. Die Erwerbsarbeit wird nicht so sehr als Last, sondern eher als wesentliche Bereicherung ihres Lebens und ihrer sonstigen Verpflichtungen gesehen. Daher ist es von besonderem Nutzen, dass die Unternehmen und ArbeitgeberInnen, die Potentiale der pflegenden Erwerbstätigen gezielter nutzen und sie unterstützen, indem sie die Problematiken diskutieren und gemeinsam Lösungsstrategien entwickeln.

- Da Anerkennung und Identitätsbildung nach wie vor vielfach über die Erwerbsintegration erfolgt, ist die Vereinbarkeit von bezahlter und unbezahlter Tätigkeit und die Neugestaltung im Rahmen zukünftiger Herausforderungen aktiver Wohlfahrtspolitik von zentraler Bedeutung.
- Das Wissen um Unterstützungsmaßnahmen ist in der Bevölkerung unterschiedlich verteilt. Angehörigen der oberen sozialen Schichten sowie Personen mit höherer Ausbildung fällt es leichter, sich über die rechtlichen und institutionellen Belange zu informieren. Darüber hinaus verfügen sie tendenziell über mehr finanzielle Ressourcen, so dass sich ihre Optionenvielfalt erweitert. Die Politik ist gefordert, einen Ausgleich nicht nur zwischen den Generationen, sondern auch zwischen den unterschiedlichen Voraussetzungen je nach Schichtzugehörigkeit und auch je nach Migrationshintergrund zu schaffen.
- Lokale Akteure sind sehr an einer Aufarbeitung von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen interessiert, da sie eine wesentliche Unterstützung der politischen Forderungen für VertreterInnen der NGOs, NPOs und sonstiger Organisationen und Vereine bedeuten. Auch die staatliche und regionale Politik sowie die Unternehmensführung können mit dem Verweis auf wissenschaftliche Studienergebnisse an erheblicher Akzeptanz und Fundierung gewinnen. Einheitlich wurde in dieser Hinsicht von ExpertInnen moniert, dass gerade im Bereich der Pflege und Betreuung von Erwachsenen – dem Zukunftsthema – mehr Wissen und Daten notwendig sind, um der Politik die entsprechenden Entscheidungsgrundlagen zur Verfügung zu stellen.